

Nicht weise werden, zornig bleiben (CD-Titel)

Ein Porträt in Originalaufnahmen von Max Frisch. Herausgegeben von Ingo Starz.

Produktion Hessischer Rundfunk 1961.

Gespräch am Schreibtisch - Max Frisch über seine Arbeitsweise

Transkript eines live Interviews.

Die Ich-Position des Erzählers. Das ist, glaube ich, eine Grundfrage der modernen Epik überhaupt.

Ganz vordergründig gesprochen: natürlich ist das Erzähler-Ich nie mein privates Ich – natürlich nicht. Aber vielleicht muss man schon Schriftsteller sein, um zu wissen, dass jedes Ich, das sich ausspricht, eine Rolle ist. Immer. Auch im Leben, auch in diesem Augenblick.

Jeder Mensch, ich spreche jetzt nicht vom Schriftsteller sondern von seinem Helden. Jeder Mensch erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er oft unter gewaltigen Opfern für sein Leben hält, oder eine Reihe von Geschichten, die mit Namen und Daten zu belegen sind, sodass daran in der Wirklichkeit nicht zu zweifeln ist. Trotzdem ist jede Geschichte, meine ich, eine Fiktion, und daher auswechselbar.

Man könnte mit einer fixe Summe gleicher Vorkommnisse, bloss indem man ihnen eine andere Erfindung seines Ich zugrundelegt sieben verschiedene Lebensgeschichten nicht nur erzählen sondern leben. Das ist unheimlich. Wer es weiss, hat Mühe zu leben. Wer es nicht weiss – und zum Glück wissen es die wenigsten – hat keine Wahl, da er seine Erfindung von sich selbst nicht als solche durchschaut, und seine ganze Kraft dient dazu, Vorkommnisse herbeizuführen, die seine Erfindung bestätigen.

Beispielsweise seine Erfindung Pechvogel zu sein. Ein schlichter und von keinem Glück begünstigter Mann. Stellen Sie sich vor, ein solcher Pechvogel gewinnt plötzlich das grosse Los. Er zweifelt nicht an seiner Erfindung, ein Pechvogel zu sein, sondern er zweifelt an der Lotterie. Er kann es nicht fassen, kein Pechvogel zu sein. Nein, er will es auch nicht fassen. Lieber wird er krank, magenkrank, um auch mit dem grossen Los noch ein Pechvogel zu bleiben. Oder er verliert die Brieftasche noch bevor er sich etwas gekauft hat von seinem grossen Los. Ich kenne einen solchen Fall. Jetzt erzählt er überall, was ihm zugestossen ist, und er ist froh um sein Pech. Denn seine Erfindung, ein redlicher und von keinem Glück begünstigter Mensch zu sein, ist ihm jede Summe wert. Andernfalls müsste er sich ein anderes Ich erfinden. Das heisst, er müsste seine ganze Lebensgeschichte nochmals umdichten, alle Vorkommnisse seiner Vergangenheit anders erzählen, nochmals sich selbst erleben, was kostspieliger ist, glaube ich, als der Verlust einer vollen Brieftasche. Lassen wir das kleine Beispiel.

Was ich meine: jedes Ich, das erzählt, ist eine Rolle. Das ist es, was ich darstellen möchte. Jede Geschichte, die sich erzählen lässt, ist eine Fiktion. Die Wahrheit ist keine Geschichte. Sie ist da oder nicht da. Die Wahrheit ist ein Riss durch den Wahn. Ich weiss nicht, ob ich mich in der Kürze, die geboten ist, verständlich machen kann. Sie haben nach der Ich-Position des Erzählers gefragt und damit getroffen, was mich und nicht nur mich vor allem beschäftigt, nämlich die Entdeckung, dass jedes Ich, auch das Ich wir leben und sterben eine Erfindung ist.

Darf ich dazu noch etwas sagen?

Bitte, ja.

Was wir in Wahrheit haben, sind nicht Geschichten, sondern Erfahrungen, Erlebnismuster. Nicht nur indem wir schreiben, auch indem wir leben, erfinden wir Geschichten, die unsere Erlebnismuster ausdrücken, die unsere Erfahrung lesbar machen. Dabei glaube ich, und das ist entscheidend für die Möglichkeit der Darstellung, Erfahrung ist ein Einfall, nicht ein Ergebnis aus Vorfällen. Der Vorfall, ein und derselbe, dient hundert verschiedenen Erfahrungen. Offenbar gibt es kein anderes Mittel, um Erfahrungen darzustellen als das Erzählen von Vorkommnissen, von Geschichten – an wären es die Geschichten, aus denen unsere Erfahrung hervorgegangen ist. Es ist umgekehrt. Die Erfahrung erfindet sich ihren Anlass.

Wenn man das weiss, kann man sich fragen, warum erzählen wir stets im Imperfekt. Das ist der Ton der Erzählung: „es war einmal“. Vergangenheit ist eine Fiktion, die nicht zugibt, eine Fiktion zu sein. Sie werden mir zugeben, dass entscheidende Wendungen in unserem Leben genau gesehen auf Vorkommnissen beruhen, die nie vorgekommen sind, auf Einbildungen erzeugt von einer Erfahrung, die da ist, bevor eine Geschichte sie zu verursachen scheint. Die Geschichte drückt sie nur aus. Der bekannte Vorwurf, dass die Menschen aus der Geschichte nichts lernen ist in dieser Hinsicht so unsinnig wie aufschlussreich. Übrigens lernen sie das eine oder andere, zum Beispiel, wie man sich gegen Bomben schützt, aber das ändert die Geschichte nicht. Nur die Erfahrung ändert alles, weil sie nicht ein Ergebnis der Geschichte ist, sondern ein Einfall, der die Geschichte ändern muss, um sie auszudrücken. Die Erfahrung dichtet. Und die Dichtung ändert die Welt. Wenn Menschen mehr Erfahrungen haben als Vorkommnisse, die als Ursache anzugeben wären, offenbart es sich am deutlichsten. Diese Menschen fabulieren. Wohin sonst sollen sie mit ihrer Erfahrung. Sie entwerfen, sie erfinden, was ihre Erfahrung lesbar macht.

Die Welt, je realistischer man sie betrachtet, erscheint so als die Folge einer Legende.